

## Das Buch

Rolf Gerlachs Versuch, anhand bisher unbekannter und unveröffentlichter Quellen der Geschichte des Dorfes Zepernick, das 400 Jahre dem Berliner Dom als Patron und Lehnsherrn gehörte, auf die Spur zu kommen, bietet auf mehrfache Art ein Lektüre-Abenteuer. Die unterschiedlichsten Texte um eine Fülle intimster Alltagsorgen und hochoffizieller Jahrhundertprobleme sind Lesebuch, Arbeitsprotokoll und chronistische Dokumentation zugleich. Sowohl faktenorientiertes Interesse als auch Neugier auf authentisches Flair vergangener Zeiten findet reichlich entsprechenden Stoff – egal, ob Episoden über Mühlenmeister oder Schankwirte, Dorfschulzen, Domkapitel-Verwalter oder Bauernfamilien, Geiz oder Gicht, brave Pastoren oder rebellische Frauen, Schul- oder Steuerkalamitäten, Criminalia oder Sexualia, kurfürstliche oder ganz plebejische Ausdrucksnot belegt oder nacherzählt werden.

Ansteckend ist Gerlachs geduldig-bohrender Spaß am Entziffern, Zusammenstellen und Kommentieren des durchweg handschriftlichen Archiv-Materials über Zepernick oben-drein: Kein Winkel des Winkelanger-Dorfes, den er in seiner detailbeseßnen Freude nicht zum Stöbern nutzt, um die einfachsten Fragen nach hornaltem Brauchtum, die kompliziertesten nach den ewig nagelneuen Schwierigkeiten der Menschen im Umgang miteinander zu stellen.

Nur selten übrigens, daß die Zepernick-Dorf-Historie eigenwillige Pointen schuldig bleibt.

## Der Autor

Rolf Gerlach – geb. 1935 in Leipzig, seit 1968 zu Haus in Zepernick – war nach Abschluß einer kaufmännischen Lehre, verspätet nachgeholtem Abitur, Theologie-, Musikstudium und Promotion in Kirchengeschichte in mehreren Berufen tätig (wissenschaftlicher Assistent in der griechisch-römischen Altertumskunde, Lehrer für Musiktheorie, Fernsehredakteur). Hauptberuflich hat er sich jedoch immer als Schriftsteller verstanden: DER BRÄUTIGAM, Roman 1971; ESELSBRÜCKE, Tagebuchroman 1986; CELLO UNTER TRÜMMERN, Erzählungen 1988; MIEZE PREDIGE DU, eine Pastorenbiografie 1997; nebenher Lyrik, Rezensionen für den Berliner Rundfunk, Szenarien für Fernsehen und Dokumentar-Film, Libretti für Komponisten (u.a. KLEINER ZEPERNICKER TOTENTANZ für H. Zapf, Zepernick, 1991; ZAUBERBERG, große Oper nach Thomas Mann für R. Großmann, Zürich, 1993).

ROLF GERLACH

---

ZEPERNICK B. BERLIN

DAS DOMDORF  
IM SPIEGEL ALTER AKTEN

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:  
Unbekannter Künstler: Zepernick von Norden her,  
Öl auf Holz, ca. 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts  
(Zepernickes Pfarrarchiv)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gerlach, Rolf:  
Zepernick b. Berlin : das Domdorf im Spiegel alter Akten / Rolf Gerlach. –  
Berlin : Lukas-Verl., 2001  
ISBN 3-931836-60-6

0101 deutsche buecherei

© by Lukas Verlag  
Erstausgabe, 1. Auflage 2001  
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte  
Kollwitzstr. 57  
D-10405 Berlin  
<http://www.lukasverlag.com>

Kay Fretwurst, Spreeau, im Auftrag von  
BoDTM Books on Demand GmbH, Hamburg  
Umschlag: Verlag  
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt im BoD-Verfahren  
Printed in Germany  
ISBN 3-931836-60-6

## VORWORT

Warum ich dieses dicke Buch geschrieben habe und die mehrjährige Mühsal der Entzifferung oft nicht unbeträchtlich vergilbter Handschriften in verschiedenen Archiven auf mich nahm?

Anfangs aus Neugier, später aus Ehrgeiz, am Ende aus Verzauberung durch die vielen verblüffenden Einzelheiten, die das alte Domdorf Zepernick vor der feudalen hohenzollernschen Staatskulisse immer wieder zu einem spannenden und nacherzählenswerten Thema machten. Ein erster Blick ins Inhaltsverzeichnis des Buches kann dies m. E. schon bestätigt finden, ein zweiter in den Text vielleicht sogar manchen Leser zum eigenen Weiterforschen stimulieren, woran die Fülle des hier erstmals veröffentlichten Aktenmaterials dann zweifellos ihren kräftigen und unterhaltsamen Anteil haben dürfte.

Auf die Frage, ob mich angesichts des trotz allem doch verhältnismäßig sensationsarmen Dorf-Alltags die gewählte Mischform meines Buches aus Dokumentation und Kommentar nicht auch oft genug wegen des selbstaufgelegten Interpretationszwangs in gewisse »literarische« Verzweiflung trieb, kann ich nur sagen: Im Gegenteil! Ich habe in der vermeintlichen Beschränktheit des Stoffes eigentlich immer eine Chance gesehen, jedes neuerliche Schaudern vor dem Mangel an eigener Geschichtsphilosophie schnellstens zu erden. Gerade beim Aktenstöbern wurde mir das Herumrätseln an einzelnen Wörtern und Silben oft genug buchstäblich zum Gleichnis: Was, wenn wir heute generell dazu angehalten wären, auf diese Weise von ganz unten her den chiffrierten Text unserer Welt völlig neu (und naiv!) lesen zu lernen? Steckt oder offenbart sich denn wirklich immer nur der Teufel im Detail?

Mein Dank für freundlichste Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Buchprojektes und großzügige Überlassung mehrerer Faksimiles zur Publikation gilt in erster Linie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam (Kerstin Bühring ein ganz besonderer Händedruck für manche »Hieroglyphen-Konferenz«!) – aber auch den KollegInnen des Geheimen Staatsarchivs Dahlem, des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche Berlin sowie Pfarrer Gerd Natho, der mir Einblick in die Bestände des Zepernickler Pfarrarchivs gewährte, und last not least Dr. Rolf Barthel, Strausberg, der immer ein geduldiges Ohr hatte, sooft ich um telefonisches Privatissimum bat.

Das allerherzlichste Dankeschön jedoch sage ich meiner Frau Thea, ohne die ich die absolute Freiheit zu ungestörter Arbeit an diesen 95 Texten über Zepernickler Dorf-Historie und -Histörchen vom 16. bis ins 19. Jahrhundert nicht gehabt hätte.

Rolf Gerlach, Zepernick im April 2001

# INHALT

---

## ZEPERNICK IM SPIEGEL ALTER AKTEN

95 Texte zur Dombdorf-Historie vom 16. bis ins 19. Jahrhundert vor hohenzollernscher Kulisse

### KAPITEL I: AUS GRAUER FRÜHZEIT INS SCHLEPPTAU DER NACHREFORMATION (16. Jahrhundert)

1. Die Anfänge Zepernicks (seit ungefähr 1250) liegen ziemlich im dunkeln 13
2. Das uneinige Dorf 1592 14
3. Einiges zur Dom-Geschichte seit 1465 17
4. Notizen über die erste, 1564 errichtete Windmühle im Ort: Fakten, Fragen, Finanzierungs-Flauten und Feudal-Finessen 19
5. Domstifts-Verwaltung zwischen 1571 und 1577 23
6. Reformbedürftige Phänomene vor und nach dem Jahre 1571 26
7. 1602 verklagen Kurfürst und Dom die Zepernicker Bauern vor dem Kammergericht 27
8. Streit um Steine mit der Stadt Bernau 1613 28
9. Zepernicker Zwickmühlen mancher Art: Rückschau aus der Perspektive zwischen 1598 und 1613 30
10. Bernauische Denkweise um 1600, ein Exkurs: Propst Göritz jagt katholischen Sponsor zum Teufel 32

### KAPITEL II: DIE DEUTSCHE KATASTROPHE UND DEREN LANGWIERIGE REPARATUR (17. Jahrhundert)

1. Zepernick im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) 37
2. Zwischen Uhde und Otto (1626 – 1655): Häufiger Wechsel der Pastoren im Dorf 42
3. Der Große Kurfürst und die kleine Glocke 1652 45
4. Zepernicksches Nachkriegs-Klima um 1655/1663 50
5. Dahmes Kampf um die Zepernicker Mühlengerechtigkeit beginnt noch während des Krieges 1642 55
6. Windmüller und Pastor im peinlichen Clinch 1662 59
7. Der achtzigjährige Lehnbauer Hans Müller bittet 1656 seines wirtschaftlichen Elends wegen um Nachlaß der Pächte 61

8. Paul und Martin Damrow schaffen sich 1674 wegen eines Pferdediebstahls auf eigene Kappe ihr Recht	63
9. Beschwerne für Zepernick durch kurfürstliche Landreiter-Diäten von 1674 bis 1712	66
10. Zepernicker Rademacher als Opfer landesherrlicher Gewerbepolitik ab 1650	68
11. Fuhrendienste, Pferde und pffiffige Bauern um 1660 (aber auch später!)	70
12. Moralia, Pastoralia und Hochzeits-Carminalia im Zepernicker Herbst 1689	73
13. Truppenaufmärsche 1689	76
14. Sexualia, Criminalia, Brachialia: ein Vier-Jahrzehnte-Exkurs vor die Dorfgerichte ab 1670	78
15. Trockene Trunkenheit und andere Dummheiten um 1700	86
16. Einige Zahlen, Notizen und Familien-Stories zur Geschichte des Zepernicker Krugs ab 1375	91

### KAPITEL III: TEURE HÖHENFLÜGE UND HARTE LANDUNGEN

(I. Teil 18. Jahrhundert)

1. Zeitgeist um 1700: Welcher Abwind von der großen Brise fächelt Zepernick ins neue Jahrhundert hinein?	97
2. Der Tod Martin Dahmes und letzter Rückblick auf sein Leben (vom Schuldenberg im Erbrezeß 1698 herunter)	100
3. Zwei Witwenschicksale um das Freihaus des Zepernicker Schusters Joachim Schultze, erbaut 1707/1708	107
4. Kirchturmbau und Hieronymus Ottos Tod 1711	112
5. Wie zeigt sich Frömmigkeit in Domakten-Texten um 1700?	116
6. Mutmaßungen über Wirtschaft und Soziales bis ca. 1750	120
7. Augenzeugenbericht des Domschreibers Christian Prück über die Getreide-Ernte in Zepernick im Juli 1730	124
8. Erbpacht liegt seit 1702 im preußischen Trend – in Zepernick fehlen dafür aber die Mittel und Mentalitäten	126
9. Zur Geschichte der Zepernicker Schmiede ab 1721 bzw. 1690	127
10. Pfarrer Trachholtz' Wirken in Zepernick bis 1737	130
11. Tabus, Torturen und Domkirchen-Theologie 1719/1721 sowie 1728/1730	137
12. Feuer auf dem Zepernicker Mühlenberg 1734	141
13. Die Geschichte eines kleinen Wirtschaftskrieges zwischen Zepernick und Buch von 1727 bis 1745	143
14. Hagelschlag und neue Pachtrückstände 1747	151
15. Sture Wurschtigkeit – die typisch Zepernicksche Art? – Zwei Zeugnisse von 1738 und 1751	154

KAPITEL IV: TROCKENE AUFKLÄRUNG, BLUTIGE UNVERNUNFT, ENDLOSE KONSOLIDIERUNGSVERSUCHE (2. Teil 18. Jahrhundert)

1. Dorf-Ordnung für Zepernick 1752	159
2. Zepernick Kossät wird 1752 wegen Tätlichkeiten gegen Zepernick Frauen auf öffentlicher Straße angeklagt	162
3. Witwe Birnstiel und ihr Frauenhaus in Zepernick 1749	164
4. Zwei desertierende Väter in Zepernick 1757/1758	167
5. Zepernick Fuhrknecht macht sich 1752 in Joachimsthal gegen die Tochter des dortigen Amtmanns einer Verbal-Injurie schuldig	170
6. Dorfschulzen in Zepernick ab 1734	172
7. Dom-Defensiven und die Zepernick Flurkarte von 1779	179
8. Peter Wegener – Schmied zu Zepernick ab 1726	181
9. Leichtsinn und Schwermut des Friedrich Schultze, Mühlenmeister in Zepernick von 1750 bis 1754	184
10. Pfarrer Otto III., die Zepernick Kirchenbücher und wie das liebe Leben querbeet im Domdorf zwischen 1738 und 1767 so spielte	187
11. Barnimsche Pfarrer und Soldatenweiber im Siebenjährigen Krieg (von 1756 bis 1763)	200
12. Die neue große Zepernick Feuerspritze und ein totes Pferd 1756/1763	202
13. Nachkriegs-Wirtschaft ab 1764 ff.: a. Von der Königsebene b. Aus dem Winkelanger c. Uckermärkischer Vergleich	206
14. Ein Postscriptum in eigener Sache 1999	211
15. Zwei Mißernte-Jahre (1771/1783) – zwei Arten (Kapitelverwalter Claessen/ Kapitelverwalter Bielitz) damit umzugehen	212
16. Überredung zur Feuersozietät 1770, 1772 brennt der Zepernick Krug herunter	214
17. Ärger um den Kirchenacker unter Otto IV. 1781/1787	215
18. Abschied mit Blasebalg: das unwürdige Ende der verhinderten Schmiede- karriere des Martin Wegener in Zepernick 1780	218
19. Zepernick Schmiedegeschichte von 1780 bis 1807	222
20. Die Zepernick Küsterschule aus der Sicht des Pfarrers 1809	225
21. Von Wittenberg bis Zepernick (1524 – 1809): Luthers Ermahnung zur Schule – und was daraus zu machen möglich war	232
22. Schwaches Licht auf Pfarrer Otto IV. und seine Zepernick Kirchge- meinde zwischen 1767 und 1810	234

## KAPITEL V: KAISER BÜRGER BETTELMANN: DIE FREIHEITEN DER BESITZ-STÄNDE (1. Teil 19. Jahrhundert)

1. Gezielt gestichelt oder Zufallsproteste? – Stimmungsbildchen aus Christian Schroeders Amtszeit als Zepernicker Schulze von 1786 bis 1810	239
2. Schulze Schroeder, Krüger Schönebeck und das Fällen der Malzmüllerschen Grenz-Eiche 1804	242
3. Napoleons Grande Armée im Niederbarnim und die ganz zivilen Alltags-sorgen Zepernicks ab 1806	244
4. Der Zepernicker Dorfschulze Christian Schroeder wird 1809 von den Bernauer Schneidern verklagt	245
5. Des Zepernicker Schulzen Christian Schroeders Tod und rascher Schulzenwechsel 1810	248
6. Bei Bauer Brederecke brennt es 1812 im Pferdestall	249
7. Letzte Schreckschüsse für und um das Domdorf Zepernick vor der Befreiung von den Franzosen Frühjahr 1813	251
8. Allerlei dringliche Besitzstandsfragen nach 1813	253
9. Habgier oder Hilfe unter der Hand? Verschwundene Kirchengelder zwischen 1805 und 1808	258
10. Die hartnäckige Witwe (Zepernicker Mühlen-Geschichte vorletzter Teil: von 1755 bis 1833)	260
11. Der schwerhörige Grüwel (Letzte Info-Splitter zur Mühlen-Geschichte von 1833 bis 1867 samt einem ökonomischen Exkurs)	268
12. Zeit-Panorama von 1813 bis 1890	275
13. General-Visitationen auf den Dörfern um 1822	279
14. Bernauer Stadt-Milieu um 1800 bzw. 1813 ff.	281

## KAPITEL VI: SEPARATION UND RESTAURATION (2. Teil 19. Jahrhundert)

1. Akute Existenzkampf-Stimmung in Zepernick ab ca. 1828	283
2. Erste Zepernicker General-Verhandlung über Separationsfragen 1842 – und dann zieht sich's hin	289
3. Pfarrers Nöte mit dem alten Schweinestall 1843	294
4. Kapitelverwalter Hauptmann a. D. Hartwich und die neue Zepernicker Küster-Schule von 1838	295
5. Die zweite Zepernicker Feuerspritze von 1829 als zufälliges Postscriptum zum neuen Küsterhaus	299

6. Familie mit Freibrief: Die Zepernickler Stellmacher Colberg (Kohlberg) durch vier Generationen von 1730 bis 1866	300
7. Penetranter Hecht im Karpfenteich: Gottlob Colberg und die Zepernickler Separationsverhandlungen von 1847 bis 1854	305
8. Einige Bemerkungen über die bedauerliche Spärlichkeit der Polizeiberichte um 1850	309
9. Pfarrer Mayerhoff am Scheideweg? Exkurs in die Ladeburg-Zepernickische Schulgeschichte 1848 ff.	311
10. Walpurgisnacht und Fastelabend: zwei die Jugend Ladeburgs und Zepernickicks betreffende Probleme 1857 und 1855	318
11. Etwas Chronik-Philosophie anhand von Fakten zwischen 1849 und 1900	321
12. Der Kadi sitzt jetzt in Bernau: das Ende der Patrimonial-Gerichtsbarkeit für Zepernick 1849	324
13. Pfarrer Franz Alexander Wilhelm Frankes neues dominantes Regiment im Ort ab 1851/52	327
14. Unbeliebt und ausgebootet: Krüger Schönebeck baut 1854 in Zepernick eine Ziegelei	328
15. Des Kuhhirten Bach Abschied von Zepernick 1857	334
16. Über die kirchlichen und sittlichen Zustände in der Parochie Zepernick 1866/1870	336
17. Der Zweispitz auf St. Annen: Kirchen-Umbau 1889	343
18. Epilog mit Franke	347
 ANMERKUNGEN ZUM TEXT	 359
 VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN	 435

## KAPITEL I :

---

### AUS GRAUER FRÜHZEIT INS SCHLEPPTAU DER NACHREFORMATION (16. Jahrhundert)

#### 1. Die Anfänge Zepernicks (seit ungefähr 1250) liegen ziemlich im dunkeln<sup>1</sup>

Zepernick ist ein Dorf bei Berlin und hat für seine Dorf-Geschichte an der Panke dieser Nachbarschaft an der Spree die wesentlichste Überlieferung zu danken. Was damit begann, daß Zepernick bereits im 15. Jahrhundert ein sog. Domdorf wurde.<sup>2</sup> Von da an stand durch 400 Jahre dem Klerus am brandenburgischen Hof das Patronat, also die juristisch-ökonomisch-geistliche Verwaltungshoheit über Zepernick zu – wenn auch vor Ort die Panke damals noch nicht Panke, sondern schlicht *das Fließ durchs Feld* oder *Froschgraben* hieß, und Berlin als Teil der Doppelstadt noch Cölln die nominelle Ehre für die Hohenzollern-Residenz abtreten mußte.

Selbstverständlich hat man, was da an der Spree zu Cölln in puncto Schriftkram – unser Dorf betreffend – anfiel, nicht für künftige Historiker gesammelt. Dieser Schriftkram hielt vor allem Rechtsbelange fest, regulierte Pächte, Steuern, Dienste, Naturalabgaben und kam insofern wirklich Wertpapieren gleich, die es mit Sorgfalt zu bewahren galt; denn im Streitfall hing ein pekuniärer Anspruch nur zu oft von gründlicherem Rückerinnern an vergangene Zeiten und bewährtem Usus ab. Was wunder also, daß ein Historiker heute solche peniblen Archivalien immer noch als »Wertpapiere« schätzt – wenn auch zu einem ganz anderen Kurs.

In jedem Falle aber wäre ohne die Geheimen Hof- und Kirchenräte, Kapitel-Verwalter und Kanzlisten unser altes Zepernick, wie es ackerte und säte, stritt und roch, mal Buckel machte, mal den Kopf erhob – übertrieb's gelegentlich der Dom mit seiner Dominanz – wohl völlig in Vergessenheit geraten.<sup>3</sup>

Bis auf den feldsteinernen Grundstock der Kirche stehen uns vom mittelalterlichen Zepernick (1250 – 1550) eigentlich nur wenige Schattenbilder vor Augen. Was da ein paar Steuerlisten (Schoßregister), Lehnverschreibungen und Dorfinventare fixieren, geht über eine Handvoll Zahlen, Namen, Standestitel kaum hinaus.<sup>4</sup> Die gutsherrlichen Rittersleute scheinen oft zu wechseln, die Untertanenmannschaft bleibt konstant: Zwölf Bauern in Gesellschaft eines Priesters ergraben sich vermittels zweiundfünfzig Hufen ihre Existenz. Ob sie das mehr frei als frörend taten, ob sie als Siedlungs-Pioniere auf dieser ungefähr zwölfhundert Hektar großen Feldmark zu gewissem Wohlstand kamen – wer weiß. Lediglich vermuten läßt sich, daß das winklig angelegte Dorf in seiner pfuhl- und grabenreichen Niederung zwischen dicht bewaldeten Hügelchen und san-

diger Heide nicht die magerste Kuh zum Melken war für jene, die ein Lehenpfand davon ergatterten. Wenngleich andererseits in dieser mittelalterlichen Frühzeit auch nichts direkt auf zugebundene Mäuler derer hindeutet, welche ein bestimmtes Soll an Landwirtschaftserträgen von den Lehenhufen bringen und für manche Sonderleistung zur Verfügung stehen mußten.

Zu welchen zwölf Lehn- bzw. Vollbauern in Zepernick dann sehr bald noch zehn Kossäten (Halb-Bauern mit diversem Gartenland) stießen, und außerdem von Büdnern (Kleinhaus-Besitzern), die als Hirte, Krüger, Rademacher, Schmied fungieren, die Rede ist in den Registern.

Gegen derlei rein statistische Befunde wird einem mit den Domkirchen-Akten unter der Nase dann weißgott fast ein wenig humusfeucht und kuhwarm ums Herz, selbst wenn auch diese nicht selten von trockenen Besitzstandsfragen handeln. Hier aber schleicht sich in die Amtstexte glücklicherweise nebenbei – und oft genug entgegen der gewollten Absicht des Kanzlisten oder Kirchenrats – viel Allzu-Menschliches mit ein, weshalb gerade solche Zufallsfunde meist ganz besonderes Vertrauen verdienen. Womit für historische Neugier das wahre Abenteuer über den »authentischen Details« beginnen kann.

Möge nun die Zepernickler Dorfgeschichte ihren Liebhabern (den sehr alten wie den jungen!) vor allem aus dieser Perspektive reizvolle Einblicke und Neuentdeckungen gewähren.

## 2. Das uneinige Dorf 1592

Das älteste Sittenbild von Zepernick skizziert uns ein domgerichtlicher Vergleich, der anno 1592 eines Mittwochs nach [dem Sonntag] Jubilate auf dem Schulzenamt des Dorfs geschlossen, gesiegelt und von den Hauptbeteiligten auch unterzeichnet wird.<sup>5</sup>

*Nachdem Ihnn unserem Dorffe Zepernick biß anherr und ein Zeitlang viell Irrungen, geZenck und Uneinigkeitt Zwischen dem Pfarrherrn, der Gemeine, und dem Küster Joachim Stolzenhagen sampt dem Schulmeister Blasius Appelman, so man die Kinder daselbst im Dorffe Zu underweisen und leren angenommen, sich begeben und zugetragen: sein solliche irrige sachenn heutt dato von einem Ehrwürdigen Duhm Capitell als Gerichts Herren des gemelten Dorffes gehörett und volgendes endlichen verglichen, vertragen und verabschiedet worden.*

Durch alles, was nun aufgezählt wird zur Befriedung der Gemüter, glimmt die Lunte um den örtlichen Zündstoff aber immer noch bedenklich genug. Der Zepernickler Kleinkrieg spart fast keinen Sozialbereich aus. Wo man nur kann, verweigert man das Schuldige. Die Bauern dem Lehrer die Kinder: der sei ein Querkopf und das Schulgeld zu hoch. Der Prediger der Schule seine Inspektion: es koste ihn zuviel an Zeit. Und der Küster

schließlich ist zu vollem Küsterdienst nicht willens, weil seine *wohninge und kathenhoff in Borniche* [Zepernicks damalige, 5 km östlich des Domdorfs gelegene Filia-Gemeinde] für täglichen Schuldienst und das Zeigerstellen an der Kirchturmuhre ja viel zu abgelegen seien.

Ihm und auch den *nachbarn, welliche die Kinder in der [Winter]schule haben* [hatten], *aber nicht die mindeste Notdurfft an Brennholtz* zu liefern bereit waren, erteilen die Domkapitelherren trotzdem nur sehr milden Verweis, wohingegen man sich – betreffend Lehrer Blasius Appelmans Entbehrlichkeit im Dorfe – quer durch die Parteien gnadenlos einig zu sein scheint.

*Soll Ehr seinen Abschied haben und sich ferner umbthun und sehen wo Ehr bleibett. Wie Ihm den[n] auch darzu und dafür endlich die Herren des Capittels ein testimonium [Zeugnis] seines Lehrlebens undt wandels halben gegeben haben. Darzu soll ihm auch umb mehres friedens und einigkeit willen von den Gottesleuten [Kirchenvorstehern] seine besoldunge von Ostern an biß auff Johannis [24. Juni] wegen des Seigerstellens für voll gegeben und gefolget werden.*

Was Appelman in den Augen der Gemeinde zum Sündenbock machte, geht indirekt auch aus dem Wunschbild hervor, das das Dorfgericht von seinem Nachfolger entwirft: ein *frommer, feiner, starker ansehnlicher Knabe* soll her, der *mit guter Lehre, Leben und Exempel fürgehn* und gefälligst wohnhaft sein möchte *in dem Häuslein auff dem Kirchhofs, da iz auch die Schule ist*, und mit Fleiß den Zeiger an der Turmuhr stelle. Für alle andern Küsterdienste bleibe selbstverständlich vorerwähnter Joachim Stolzenhagen in der Pflicht, gegen welchen sich der Ton im Text jetzt wie aus heiterem Himmel verschärft. Sollte er mit seinem Singen, Lesen, Glockenläuten, Glockenschmieren, Auf- und Zuschließen der Kirche künftig je zur Klage Anlaß geben, würden Amt und Bezüge sofort auf Börnicke beschränkt, für Zepernick jedoch ein Mann gewonnen, der alles zusammen verwaltet.

Wobei dann allerdings ein weiteres Zugeständnis wieder fast wie Balsam auf die Drohung wirkt: *für kauffen und verwahren des Schmers* zum Glockenschmieren möge der alte Küster das ihm zu erlassende Pachtgeld für die Kirchenwiese in Börnicke (*den gewöhnlichen jherlichen Zinß*) verwenden, dergestalt es ihm gewiß dadurch auch leichter falle, sich wegen des Verpflegungsgeldes mit dem neuen Lehrer *in aller güte one einigen Zank zu vergleichen und vertragen*.

Läßt letzteres vielleicht sogar den Rückschluß zu, der Küster hätte selbst im Schulzenamt noch während der Versammlung abermals beredt für Stunk gesorgt? Daß ihm sein Bruder Johann Stolzenhagen, ein Apotheker (aus Bernau?), in jener Versammlung beratend zur Seite gestanden, deutet zumindest auf Brisanz und Wichtigkeit des Vorgangs für ihn hin.

Wie überhaupt die Klausel, daß anstehender Vertrag vorerst nur probeweise gelten solle, mehr nach Schwelbrand als nach Friedenspfeife riecht. Zwar ist obendrein darin die Regelung verschiedener geistlicher Belange wortreich zu Papier gebracht, allein welch

*[Handwritten text in a cursive script, likely a letter or document, written on aged, slightly stained paper. The text is dense and fills most of the page. There are some faint markings and a large, dark smudge on the left side of the page, possibly a watermark or a stain. The handwriting is characteristic of the 16th century.]*

Aus: Abschied [Rezeß] ao. 1592  
(vgl. Pr.Br.Rep. 10 A 1653)

ganz konkreten Trost und Vorteil sich jeder einzelne davon erhoffen konnte, hing doch wohl vor allem von dessen Rang und Kassenstand ab.

Auch wenn die neuerdings in Zepernick befohlene tägliche Inspektion der Schule durch den Pfarrer schon zweifellos lobenswert war – *falls er nicht ... anderweitiger Geschäfte halben verhindert werde*, hatten die Armen freilich, die kein Schulgeld zahlen konnten, trotzdem kaum Gewinn davon. Lediglich am Sonntag sollten deren Kinder in der Kirche zwei Uhr nachmittags *zusammen mit dem einfeltigen Volck und Gesinde* ein paar Psalmen singen lernen, ein paar Grundwahrheiten aus dem Katechismus vorgesprochen bekommen.

(Natürlich braucht das kleine Zepernick Sittenbild einen viel größeren Rahmen, um den Cöllnschen Dom als Hintergrund – und weitere hintergründige Gedankenfelder um den Dom – mit »draufzukriegen« und in fraglichen Zusammenhang zu stellen.

Was für Kirchenmänner beispielsweise waren diese Domkapitelherren überhaupt? Klang ihr Titel nur katholisch, oder wirkten sie auch praktisch halbwegs immer noch aus papistischem Geist: Luthers Catechismus zwar locker in Händen, den Heiligenkalender aber desto fester im Kopf? Läßt vielleicht sogar die Dienstanweisung für den jungen Zepernick Lehrer in der Sonntagsschule solche Deutung zu, wenn da künftig *feine ordnung angestellet werden soll im singen der psalmen nach gelegenheit der zeith*? Und spricht nicht außerdem die frühe Domgeschichte selber solcher Unterstellung das Wort? Wie hielt man's denn am Hohenzollern-Hof seit 1539 (dem Reformationsjahr Brandenburgs) im protestantischen Dom mit Gottesdienst und Liturgie? Ließ der neue (lutherische) Usus dort die Gläubigen wirklich vergessen, ihr Gebet in einer ehemaligen (katholischen) Mönchskirche zu verrichten?)

### 3. Einiges zur Dom-Geschichte seit 1465 <sup>6</sup>

Unstrittig steht am Anfang der Geschichte des (Berliner) Doms das 1465 begründete Kollegiatstift oder Stiftskapitel im neuerbauten Schloß zu Cölln. Obwohl statt einer Kathedrale ebenda nur eine Kapelle vorhanden war, statt eines Bischofs nur ein repräsentationsbedürftiger Fürst, billigt der Papst dieser Institution mit acht Kanonikern für regulierten Meßdienst nach Kalender und Stunden die Würde eines Dom-Kapitels zu. Kein Zweifel, daß der damit vollzogenen geistlichen Aufwertung der Residenz eine politische zur Seite gehen sollte, was wiederum dem ökonomischen Aspekt der Sache gar nicht schlecht bekam. Die Herren des Stiftes wurden herrlich ausgestattet, und Zepernick gehörte gleich von Anfang an zu deren nahrhaftesten Pfründen, deren Pflege allerdings bald eine erste kleine Ämter-Reform im Kapitel notwendig machte: den Stiftsherren als Gutsherren blieb nüchterne Arbeitsteilung in segnende und kassierende Hände nicht erspart; der Kanzler des Kurfürsten mag daran mitgewirkt haben, denn ihm war der Propst des Domkapitels Rechenschaft schuldig.<sup>7</sup>

1536 ist ein ganz besonderes Jahr im Kalender des Doms. Könnte man einerseits vermuten, mit den Stiftsherren sei es angesichts des neuen lutherischen Glaubens, zu dem die meisten Fürstenhäuser Norddeutschlands schon standen, bald vorbei gewesen, prägt sich gerade dieses Datum wie ein zweites, eigentliches Gründungsdatum ein: denn die Kurmark setzt weiter auf Rom, der Kurfürst nur zu gern auf seinen Onkel (Albrecht), diesen Luther bekämpfenden Kardinal zu Mainz. Leicht ist demzufolge die Lizenz des Papstes zu erwirken, daß die Stiftsherren endlich ein de facto separiertes, würdiges und eigenes Gotteshaus als einen echten Dom erhalten. Zu welchem Zwecke dann ganz ohne Federlesen das dem Cöllnschen Schloß benachbarte Kloster samt stattlicher und baulich gut erhaltener Klosterkirche von den Mönchen aufgegeben werden muß. Während letztere – brüsk umgesiedelt an die ferne Havel – hierauf murrend nach Brandenburg [der Stadt!] ziehen, läßt Joachim II. sich nach ganz persönlichem Geschmack das Innere seines neuen Kultraums ausgestalten.<sup>8</sup> Riesige Stellagen zur Präsentation seiner umfangreichen Reliquiensammlung werden errichtet, Altäre restauriert, vergrößert und aufs üppigste geschmückt, Podeste gebaut für geistliches Theaterspiel und Prozessionen dazwischen. Und mit eben solcher Leidenschaft – berichten die Chronisten – haben Seine Kurfürstliche Gnaden oft und gern im Gottesdienst beim Choral die Kantorei zu dirigieren beliebt.

Von diesen Dingen trennte er sich dann selbstverständlich auch nach seinem Übertritt zum Luthertum (1539) nicht. Noch in seinem Testament hat Joachim viel »heiklen« katholischen Usus für die Leibeserben für verbindlich deklarieren lassen. Ein ergreifendes Bilderspektakel oder eine geistliche Prozession um die Altäre mit nachgespielten Bibel-Szenen z.B. sei allemal besser zur bleibenden Belehrung christlicher Jugend als trockene Predigt allein.<sup>9</sup>

Für das restliche Jahrhundert zumindest hatte er damit die Richtung vorgegeben, und Johann Georg, sein Sohn (regierender Kurfürst von 1571 – 1598), alles andere als ein Vollblut-Renaissance-Charakter wie sein Vater, verfügte über viel zu wenig Kreativität und Phantasie, um als orthodoxer Lutheraner diese Widersprüche mit souveränerem Gespür für seinen Glauben aufzuheben. Wobei ihm zweifellos auch seine Stiefschwester Elisabeth Magdalena, die Joachim in zweiter Ehe mit der polnisch-katholischen Prinzessin Hedwig gezeugt, als treue Tochter ihres Vaters und »religiöse Witwe« von Jugend an irritierend und hinderlich im Wege stand. »Nach nur zweimonatiger Ehe mit [Herzog] Franz Otto von Braunschweig-Lüneburg lebte sie seit 1559 wieder in Berlin. Sie galt als die fleißigste Beterin in der Mark und gab sich ganz den frommen Übungen hin. Nachdem ihr die Dominspektion übertragen worden war, wachte sie eifrig darüber, daß [in ihres Vaters Heiligtum] an den Zeremonien nichts geändert wurde, obgleich sie strenge Lutheranerin war und wußte, daß der Kultus des Doms im Verdacht des päpstlichen Wesens stand.«<sup>10</sup>

Zum Domstift in Tangermünde, das Joachim II. als Dotationsquelle für sein eigenes

»Neues Stift« an der Spree benutzte, scheint Elisabeth Magdalena (vielleicht hatte sie nach ihrem braunschweiger Ehe-Unglück im benachbarten altmärkischen Kaiserstädtchen Heimat-Ersatz gesucht) zu einigen Domherren besonders freundschaftliche Kontakte gepflegt zu haben, wie sich an einer losen Verflechtung ihrer Person in die Zepernick Geschichte gleich zeigen wird.

Bis zu ihrem Tode 1594 hat die kurfürstliche Prinzessin jedenfalls der Oberinspektion des Domes nicht entsagt, und noch die Nekrologe preisen sie als Patronin und Bischöfin desselben.

#### 4. Notizen über die erste, 1564 errichtete Windmühle im Ort: Fakten, Fragen, Finanzierungs-Flauten und Feudal-Finessen

So indirekt und episodisch immer der Einfluß besagter Prinzessin auf die Geschichte unseres Domdorfs gewesen ist, unerwähnt bleiben darf er hier nicht. Daß diese Frau den Bau der ersten Windmühle in Zepernick 1564 veranlaßt hat, läßt sich aus den Domakten nicht beweisen, ihr Interesse an diesem Projekt scheint jedoch weit über gesprächsweise an Freunde gerichtete »Investitions-Ermunterungen« in ihrem engeren Zirkel bei Hofe hinausgegangen zu sein. Die folgende Argumentation soll dies ein wenig zu erörtern und erhärten versuchen.

Eindeutig belegbar ist zunächst Joachims II. *Curfürstlicher consens*, welchen er im genannten Jahr (1564) *dem Hoffprediger Joachim Paschen ertheilet, zue ZePernick die Windtmühlen zu erbauen*.<sup>11</sup> Was Paschen dann bereits 1567 bewegt, die Mühle für 450 Taler weiterzuveräußern, erfahren wir zwar nicht, eine gewisse Bestätigung der Chronisten-Hypothese enthält der Vorgang an sich aber doch. Denn auch der neue Mühleneigner zählt ganz offensichtlich zu den Favoriten der Prinzessin und ist kein Geringerer als der kurfürstliche Kammersekretär Pantel Thüme, der allerdings zum Zeitpunkt des Mühlenkaufs alles andere als hinreichend liquide ist für eine solche Transaktion und somit angewiesen auf ein Darlehen, welches er wiederum durch keine andere *gnädig fürsprach und Vermittlung* als die *seiner Durchlauchten Fürstin und Frawen Elisabet Magdalenen vom Castner* [Schatzmeister] des Domstifts in Tangermünde in Höhe von 300 Talern erhält. Daß ihm dabei trotzdem nicht erspart wird, seinen bereits in Zepernick vorhandenen Landbesitz (*eine Schefferei sambtt darinne habenden schaf- und Rindviehe, auch Zuegehoerigenn Huefenn und wiesenwachs, alles vor der Stadt Berlinn gelegen*) als Sicherheit zu verpfänden, verwundert freilich schon ein wenig. Zweifel daran, ob dieser Besitz als wirklich im Domdorf befindlicher zu verifizieren sei, werden zum Großteil durch das Urkunden-Inventarium des Doms von 1600 entkräftet, das bereits für 1510 einem Niklas Dhums, einem Thümeschen Vorfahren also, *den kauffbrieff für etliche Stücken in Zepernick* bestätigt und jene Schlußfolgerung nahelegt, Pantel Thüme wäre zum Erwerb